

... Mystische Ansätze zielen in der Regel auf die Förderung direkter, persönlicher Erfahrungen dieser Einheit ab. Mystiker unterschiedlicher Traditionen beschreiben Zustände, in denen sie sich in vollständiger Harmonie mit allem befinden, ein Gefühl der Einheit, das über das gewöhnliche Bewusstsein hinausgeht. In der Sufi-Mystik, dem Zen-Buddhismus sowie der christlichen Mystik finden sich Beschreibungen solcher Erfahrungen. Dabei werden in der Regel meditativ- kontemplative Praktiken hervorgehoben, die darauf abzielen, das Individuum von seinem Ego zu lösen und eine direkte Verbindung zum Ganzen herzustellen.

Das Gaia-Konzept der Moderne betrachtet die Erde als einen lebendigen Organismus, in dem alle Lebensformen miteinander verbunden sind und in einem stabilisierenden Netz von wechselseitiger Abhängigkeit existieren. Jede Lebensform trägt dazu bei, das Gleichgewicht des Systems zu erhalten, wodurch ein sich selbst regulierendes Ökosystem entsteht.

In ähnlicher Weise legt die moderne Astronomie und Naturwissenschaft nahe, dass alles Leben, insbesondere die materielle Welt ihren Ursprung in einem einzigen Moment, dem Urknall, haben könnte. Die moderne Physik definiert den Urknall als den Beginn allen Seins, aus dem sich das Universum in einer sukzessiven Expansion entwickelte. Dieser wissenschaftliche Blick auf die kosmische Entstehung deutet darauf hin, dass das gesamte Universum – von den ersten Momenten des Urknalls bis hin zur Gegenwart – Teil eines großen, zusammenhängenden Prozesses ist.

Um die Essenz dieses einheitlichen Ursprungs wirklich zu erfassen, müssten alle wissenschaftlichen Disziplinen zusammenarbeiten und nach übergreifenden Prinzipien suchen, die uns die verborgenen Verbindungen und Muster im Universum offenbaren.

In diesem Zusammenhang wird die immense Komplexität der kosmologischen Entwicklung deutlich: Die Entstehung der Erde, das Aufkommen des Lebens und die Entwicklung der Menschheit sind das Ergebnis von unzähligen, (scheinbar?) zufälligen Bedingungen, die perfekt ineinandergreifen mussten. Minimalste Abweichungen nicht nur in den Anfangsstadien des Universums hätten zu einem völlig anderen Kosmos geführt – ohne die Möglichkeit von Leben, wie wir es kennen. Diese Vorstellung verweist auf die extrem feinjustierte Balance, die erforderlich war, damit unser Universum, einschließlich unserer Galaxie mitsamt unserer Mutter Erde als unsere Heimat, in ihrer heutigen Form entstehen und existieren konnten...

Ausgehend von einem Urquell, aus dem durch die Expansion des Universums die Ordnung (griechisch „Kosmos“, später die mittelalterliche „Ordo“) als Gegenpol zum Chaos hervorgetreten ist, deutet sich möglicherweise ein höheres Ordnungsprinzip an – das die Einzigartigkeit unseres flachen Universums ermöglicht und zugleich stabilisiert.

Dieses „All“ (und es scheint fast gleichgültig, ob man es nun groß oder klein schreibt) - gleichviel: auf einmal ausdrücken zu wollen, ist eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Ein „Un-Ding“ sozusagen, von vornherein zum Scheitern verurteilt...

Zunächst stellen sich erhebliche methodische Herausforderungen, wenn es darum geht, einen Sachverhalt zu benennen, der das Ganze als Einheit erfassen soll. Das zentrale Problem besteht darin, wie ein derart umfassendes Einssein – ein Zustand, der die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen umfasst – in eine Form gebracht werden könnte, die diesem Paradox gerecht wird.

Das beschriebene Phänomen entzieht sich einer statisch-begrifflichen Erfassung, da es sich nicht in einem abgeschlossenen Zustand, sondern in einem dynamischen Prozess manifestiert. Es wird erst im Verlauf seiner Entfaltung und Entwicklung sichtbar...

In einem Poem, welches das Gefühl der Einheit in der Expression entfaltet, wird die Simultaneität in eine Sukzession überführt, so dass in der Aufeinanderfolge von Strophen und Versen das Nacheinander als ein zusammenhängendes Ganzes in actu aufscheint - und nachgerade erlebbar wird. Und wir, die Menschen, sind Teil dieser „energeia“ als einer quasi sich verlebendigen Wirklichkeit.

Ein anderes Problem ist die Frage: Wo beginnen, wo enden? In diesem ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen, der allem anhaftet, der allem, was ist, innezuwohnen scheint, gibt es weder einen klaren Anfang noch ein endgültiges Ende. Das Eintreten ins Dasein – „ins Leben gerufen“ zu werden, „das Licht der Welt zu erblicken“ – sind Facetten desselben Seins, poetische Umschreibungen verschiedener Seiten eines untrennbaren Ganzen.

Wie Geburt und Tod, wie Hiersein und Fortsein... das Leben des Menschen als relativ und beinahe zufällig erscheinen lassen – ebenso verhält es sich mit dem Beginn dieses Poems und seinem scheinbaren Abschluss, die wie zwei Spiegel den zyklischen Prozess der Ver-Wandlung re-flektieren.

Der Einstieg erweist sich als Spiegelbild, das durch seine Inversion den Augenblick in seiner Unendlichkeit erfahrbar macht, nur um unmittelbar danach hinter die materielle Welt in eine tiefere, spirituelle Dimension einzutauchen. Es ist ein Spiegel-Bild, in dem die Welt sich für einen flüchtigen Moment, gleich einer symbolischen Momentaufnahme, selbst als Ewigkeit wahrnimmt. Dazwischen entfaltet sich die gebrochen-berstende Entstehungsgeschichte der Erde und des Lebens in sich verschleifenden Strophen, welche den Spannungsbogen von der anfänglichen, chaotischen Ursuppe bis hin zur heutigen, geordneten Welt spannen. Um das ineinander verwobene, überbordende Ineinanderübergehen des ständigen Wandels im

Sinne eines steten „Stirb und Werde“ adäquat nachzuzeichnen, musste gewissermaßen eine neue lyrische Sageweise entwickelt werden.

Die einzelnen Verse entfalten sich in überdehnt-syntaktischen Strukturen und schwingen in freien Rhythmen ineinander, als wollten sie durch ein Dickicht sich überlagernder Enjambement-Stafetten ihren Zusammenhang förmlich erzwingen. Der Leser benötigt mitunter tatsächlich einen langen Atem, um die intensiven Spannungsbögen zu bewältigen. Solche sprachlichen Verdichtungen verweben die einzelnen Elemente und Strophen zu einem Ganzen, die es dem Leser ermöglichen, das Poem in einem (Atem)Zug zu erfassen und ein Gefühl für das kontinuierliche Fortschreiten in einem umfassenden Prozess nachzuempfinden, zu er-leben.

Dann wieder Stille, Pause... zum Innehalten: zum Nach-Denken... Zwei oder mehrere fast isoliert wirkende Verse – wie Solitäre - laden zum Nachlauschen ein – bevor der Tanz von Neuem beginnt.

Verse bergen Erfahrungen, verbergen unsere „Ahndungen“... Ein altes Wort aus der Romantik, das dieses Mysterium auf bezaubernde Weise einzufangen vermag - ja, einen Hauch des Wundersamen, im Sinne eines staunenswerten Wunders. Denn wenn wir ehrlich sind, verstehen wir immer noch nicht, wie die Welt über unseren Köpfen und unter unseren Füßen, wie die Materie von den Atommodellen bis hinunter zu den Quanteneffekten wirklich funktioniert. Kennen wir doch unser Inneres kaum, wissen nicht, wie unser Gehirn Gedanken produziert oder was die Kreativität in uns Menschen hervorruft. Wir wissen nur, dass wir als Lebe-Wesen sterben werden. Diese Kontingenzen bereitet uns Kopfzerbrechen. Wo, was ist der Sinn von alledem?

Der Mensch erscheint als ein ephemeres Wesen im Kosmos – zugleich das Produkt von 13,8 Milliarden Jahren kosmischer Entwicklung von der Singularität des Urknalls ent-fernt: Zeit und Raum sind hier eins... Sein Dasein – vielleicht nur ein flüchtiges Aufflackern inmitten des unermesslichen Meeres der Zeit, das ihn formte - lässt ihn als ein Wesen erscheinen, das auf dem schmalen Grat zwischen Vergänglichkeit und dem Streben nach Ewigkeit wandelt. Denn alle „Lust will Ewigkeit – will tiefe, tiefe Ewigkeit...“ (Nietzsche) Dieses seltsam spezifische Humanum, das wir sind, ist sowohl das ferne Ergebnis einer noch fernerer Explosion von Raum und Materie als auch ein in die Zeit geworfener Zeuge dieses Ursprungs, dem es dennoch auf ewig verbunden bleibt. Es kann nicht anders: Ein „denkendes Schilfrohr“, wie Pascal den Menschen nannte, bleibt der Mensch eingespannt zwischen Mikro- und Makrokosmos, durchzogen von der Spannung zwischen Endlichkeit und dem Gefühl einer Zeitlosigkeit, die in ihm selbst aufscheint.

Was bedeutet es, unter dem Schleier dieses existentiellen Rätsels zu leben, unser „Dasein zu fristen“? Hin und wieder überkommt uns das Gefühl, als hätten wir etwas erkannt – kleine, flüchtige Wahrheiten... Wir glauben, oder vielmehr wähten wir, etwas erfasst zu haben - Kleinigkeiten, könnte man sagen, ein Hauch nur, eine Ahnung davon, wie Geist und Materie ineinander verstrickt sind. Sind wir selber ja nur: „Hauch der Hauche, ...das alles - Hauch.“ (Buch Kohelet).

Letzt-endlich muss jedoch offenbleiben, wie tief wir mit unserem Geist tatsächlich eindringen können – ins Dasein.

Das Poem schließt mit einem Verweis auf die Flüchtigkeit des Lebens, auf den Menschen, der nur kurz ins Da-Sein taucht und letztlich ein Geheimnis bleibt. In den horizontal und vertikal aufeinander bezogenen Strophen wurde die Entstehungsgeschichte der Erde und des Lebens eines chaotischen

Anfangs bis zur Ordo unserer Welt hin entfaltet, wobei die geschichteten Verse durch überdehnt-syntaktische Klammerungen zu einem großen Ganzen verwoben werden.

Dieser in einem Atemzug vorgetragene Rhythmus verweist auf das Unaussprechliche dieser Ganzheit: Alles ist Eins...

Unser Leben ist flüchtig – das ist der Preis unseres Daseins, dass wir ins Licht gerufen wurden und das Bewusstsein über die Natur unserer Endlichkeit als lebendige Wesen am eigenen Leib erfahren mussten – oder durften. Die Rolle des Menschen im kosmischen Kontext ist die eines Akteurs, der lediglich eine vorübergehende Rolle in diesem unglaublichen Schauspiels innehat. Er tritt hervor und entschwindet wieder, ehe er das Leben in seiner ganzen Tiefe erfassen konnte und den Preis des Seins zu entrichten hat.

Wenn der Mensch eine Aufgabe hat, dann die, den erarbeiteten, vielmehr mühsam errungenen Humanismus zu bewahren und für das Überleben seiner Spezies zu sorgen.

Dies wird eine Herausforderung für uns und alle kommenden Generationen darstellen. Nur wenn wir zusammenstehen, können wir uns weiterentwickeln und vielleicht auf einer spirituelleren Ebene unsere Utopien Schritt für Schritt Realität werden lassen. Mut, Kraft und Verstand zur Veränderung liegen in uns; wir sind dazu aufgerufen, mit Hingabe und Herzblut daran zu arbeiten, bevor uns die Zeit davonläuft und unsere Hoffnun